Du siehst doch alles viel zu schwarz!

Autor(en): **Borer, Johannes**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 41

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nebis Wochenschau

● *Elektrik.* Bei den Analysen unseres Stromhaushalts im Vorfeld der Atominitiative ist der steigende Zustrom von Asylanten völlig ignoriert worden.

● *Basler Rheinfall.* Wenn zigtausend Schiffe rheinknieauf, rheinknieab unter allen Brücken durch die Stadt traversieren, fällt das nicht auf. Wenn aber ein einziger Kahn sich querstellt, wirft das hohe Wellen ...

● *Der Witz der Woche* (aus einem «bilanz»-Inserat): «Mit Vollgas auf Katalysatoren umstellen.»

● *Regierung.* Nationalrat Ulrich Bremi stellte fest: «Die Schweiz ist nicht unregierbar; aber es war schon immer schwer, die Schweizer zu regieren.»

● *Der Sprayspruch der Woche:* «Wer Umweltprobleme nicht ernst nimmt, ist selber eins.»

● *Oho!* Im «Vaterland» war drei Tage vor dem wichtigen Wahltag zu lesen: «Nur einem Mann in Frauenkleidern wird es gelingen, als erste Bundesrätin gewählt zu werden.»

● *Niederschlag.* In der TV-Sendung «Karussell» wurde dem Wetterpropheten, wenn er weiter immer Regen verheisse, Studioverbot angedroht ...

● *Eröffnungsworte,* die in Zukunft bei der Einweihung von Nationalstrassenstücken mit Tunnels und Viadukten zu sprechen wären: «Meister, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich flicken?»

● *An der Jugend vorbei.* An einer Tagung wurde festgestellt, dass die Jugend in den Medien zu kurz komme, dass die Jungen trotz Medienvielfalt verstummten. An jener Tagung wurde das Thema ganztägig diskutiert, ohne dass auch nur ein einziger Jugendlicher zu Wort kam.

● *Spontaner geht's nicht.* In einem Bericht zu den Proben für die Fernsehsendung «Chumm und Lueg» in Fribourg hiess es in den «Freiburger Nachrichten»: «Die Direktheit und Spontaneität dieser Sendung ist gründlich vorbereitet.»

● *Die hohe Kante* ist nicht in der ganzen Schweiz gleich hoch. Laut Umfrage sind die Deutschschweizer bedeutend sparfreudiger als die Miteidgenossen ennet der Röstigrenze.

● *Die Frage der Woche.* In der Zeitschrift «Zeitlupe» wurde die Frage aufgeworfen: «Was tun mit der gesparten Zeit?»

● *Herbst.* Die Stimmung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion nach dem Besuch Gromykos in Washington wurde als «kalter Frieden» bezeichnet.

● *3. Welt.* Apropos Entwicklungshilfe: Der Sultan von Brunei (Borneo) hat der Stadt New York 500000 Dollar geschenkt.

● *Italia.* Mit einer grossen Aktion und über 360 Haftbefehlen hat die italienische Polizei gegen die Mafia zugeschlagen. Was an die Hydra, das Schlangenuntier mit den vielen abgehauenen / nachwachsenden Köpfen erinnert ...

● *Tempo.* In Seoul (Südkorea) ist das Stadion für die Olympischen Sommerspiele 1988 (!) feierlich eröffnet worden.

● *Kongressitis.* In Paris findet ein Kongress der Kongressveranstalter statt, an dem Veranstalter von Kongressen aus 22 Nationen teilnehmen.

● *Artigkeiten im Fussball.* Nach einem Freundschaftsspiel zwischen einem schottischen und einem nordirischen Klub sind 47 Polizisten und 10 Fans verletzt worden. Freundschaftsspiel mit blutigen Köpfen.

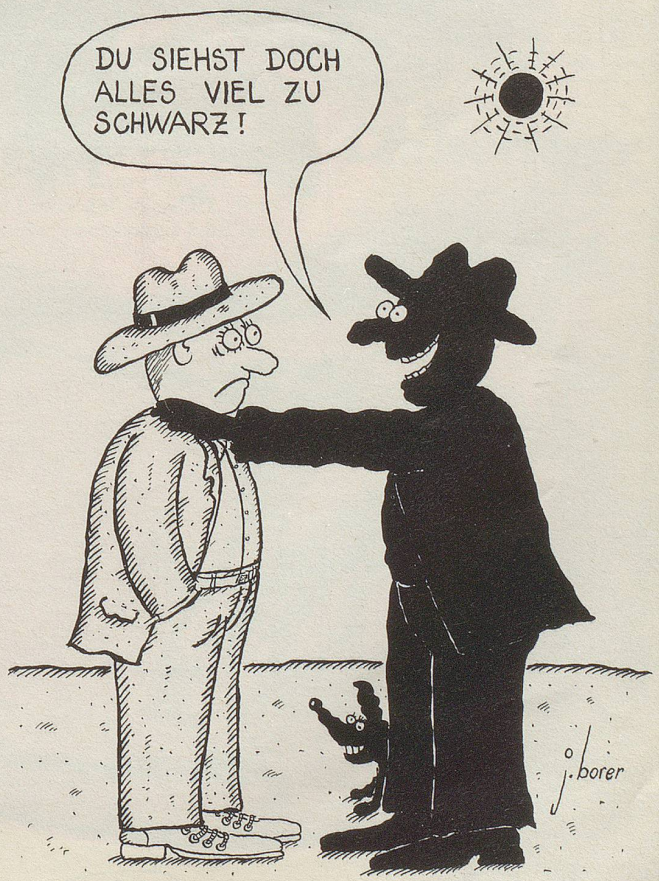
● *Universum.* Dank der Teilnahme der Schweiz werden an der japanischen Weltausstellung Expo '85 in Tsukuba auch Röschti und Bratwurscht nicht fehlen ...

● *Tarif erklärt.* Der Verbandsvorsitzende der Deutschen Internisten forderte für ärztliche Trostesworte am Sterbebett ein Zusatzhonorar von 70 Mark. Auf Grund der Diagnose «Verlust der Menschlichkeit» haben ärztliche Standesorganisationen dieses Verhalten als «inhuman, pietätlos und mit dem ärztlichen Berufsethos unvereinbar» gebrandmarkt.

Hygienisch

Wir brauchen jetzt keine Skrupel mehr zu haben, wenn wir unsere Siebensachen packen – verreisen mit kleinem Gepäck ist ja heute «in» – und zum grossen Ferienerlebnis in ein sogenanntes Clubdorf (das sind die modernen Potemkinschen Dörfer) aufbrechen, denn wir haben nach den Erkenntnissen der Fremdenverkehrsforscher eine «hygienische Lösung» gewählt: den Urlaub im Getto. Das sei die schlechteste der Varianten nicht; jedenfalls die ehrlichste, so will es uns scheinen. Die Aussteiger auf Zeit verderben während ihrer Expeditionen in ferne Länder, wobei fern weniger mit Distanz als mit Fremde zu tun hat, die heimgesuchten Völker weniger durch ihr Gehabe und Getue, wenn man sie in abgezäunten Lagern – sprich Clubdörfern – hält. Das sei für beide Teile hygienischer. Dem ist in vielen Belangen beizupflichten.

Und endlich distanziert man sich von der grossen Lüge, der Tourismus sei völkerverbindend. Es hat lange gedauert, bis einer gekommen ist wie der Prof. Dr. Jost Krippendorf (Bern), der den Mut fand, die Dinge beim Namen zu nennen und die Auswüchse inner- und ausserhalb des abgeriegelten Ferienkaffs zu geisseln, wie das «adventure in eating» in Hungerländern und das «sightseeing» mit Kameras vor den Schmerbäuchen durch die Siedlungen der Eingeborenen und deren Kultstätten. Bei solchen Aktivitäten ist dann allerdings von der gepriesenen Hygiene wenig mehr zu spüren.

Die dem Touristen angeborene Tolpatschigkeit, die ihn auch vor Fehltritten im eigenen Land nicht verschont, wird in den Clubdörfern weniger dem Gespött der Gastgeber ausgesetzt. Vielleicht liegt darin das Erfolgsgeheimnis der Feriengettos. Aber solche Erkenntnisse der Marketing-Manager gehören natürlich nicht in die bunten Reisekataloge. So gibt es auch eine Hygiene in der Werbung.

Lukratius